



### Symposium zum Thema *Heilung der Erinnerungen*

Vom 7. bis 10.11.2006 versammelten sich in München rund 40 Bischöfe und Theologen unterschiedlicher Konfessionen aus 12 Ländern vornehmlich Ost- und Südosteuropas zu einem Symposium zum Thema „Heilung der Erinnerungen“. Träger der Veranstaltung waren das *Zentrum für Ökumenische Forschung der Universität München* und die Theologische Arbeitsgruppe zur *Dekade Überwindung der Gewalt* der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland.

Das Symposium behandelte - über konfessionelle und ethnische Grenzen hinweg - die Rolle der Kirchen bei den oft gewalttätigen und verschiedentlich kriegerischen Ereignissen insbesondere nach der Wende von 1989. Es fand statt im Rahmen der *Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001-2010)*, die der Ökumenische Rat der Kirchen ausgerufen hat.

Die Schwerpunktsetzung auf Ost- und Südosteuropa ergab sich aus der Tatsache, dass dort, herausgefordert durch die dramatischen politischen Veränderungen, die Gewalt besonders bedrückende Formen angenommen hat und dass leidvolle Erinnerungen an Ereignisse der jüngsten Geschichte auch dort, wo derzeit scheinbare Ruhe herrscht, höchst lebendig sind und die Gefahr bergen, neue Gewalt zu provozieren. Weil in diesen Ländern die orthodoxen Kirchen mit ihrer traditionell engen Bindung von Staat und Kirche dominieren, war das Symposium mehrheitlich durch orthodoxe Theologinnen und Theologen bestimmt. Die Teilnehmer kamen u.a. aus St. Petersburg und Moskau, aus der Ukraine, Armenien, Kroatien, Slowakei, bis hin zu Griechenland und Zypern und trafen sich, gleichsam auf neutralem Boden, mit deutschen Theologen.

Projekte zur Heilung der Erinnerungen wurden in den vergangenen Jahren mehrere gestartet, vor allem in Rumänien und in Kroatien. Das Symposium in München betrat insofern Neuland, als es multinational angelegt war und einen Großteil der Orthodoxen Kirchen erfasste, so dass

sehr unterschiedliche Erfahrungen von Gewalt auf einander trafen und gute und böse Erinnerungen ausgetauscht werden konnten.

Voraussetzung für das Gelingen des Symposiums war es, apologetische Tendenzen von vorneherein zu vermeiden: die eigene Geschichte und die Erinnerung an sie zu verteidigen oder gar zu verherrlichen, jene der jeweils „Anderen“ zu verdammen. Um dem zu wehren, wurde das Symposium als geschlossene Veranstaltung durchgeführt. In den Berichten aus den Kirchen und deren Ländern wurden die Schrecken der Gewalt und der Kriege durchaus angesprochen und sie wurden mit Betroffenheit zur Kenntnis genommen. Aber alle Teilnehmer bemühten sich, auf diese Ereignisse in einer Hermeneutik der Versöhnung zurückzublicken. Es ändert, wie es im Einladungsschreiben hieß, die Situation grundlegend, ob man an schlimme Erfahrungen zurückdenkt, um aus ihnen Materialien für bittere Vorwürfe zu sammeln, oder ob man aus der Situation erfolgter oder angestrebter Versöhnung auf sie zurückblickt.

Sicher war das Symposium ein Wagnis. Die Erinnerungen, auf die hier zurück geblickt wurde, sind noch überaus lebendig und oft schmerzen sie zutiefst. Dennoch haben alle Teilnehmer auch darüber nachgedacht, wie ihre eigenen Kirchen und deren Repräsentanten nicht nur Opfer, sondern gleichzeitig auch Täter wurden, wie sie durch Strukturen der Gewalt in Schuld verstrickt waren und um Verzeihung bitten müssen. Es ist zu hoffen, dass sie in ihren eigenen Kirchen jetzt nicht als „Nestbeschmutzer“ oder gar als Verräter abgetan werden.

Ins Zentrum der Diskussion trat die Erkenntnis, dass die Identität der Kirchen entscheidend von Erinnerungen geprägt ist. Kirchen wurden als Erinnerungsgemeinschaften verstanden, für die der Rückblick auf Siege und vermeintliche Großtaten, der Rückblick auf noch sehr lebendiges Leid, vor allem aber Erinnerungen an Heilige konstitutiv sind. Die Leiderfahrungen der „Anderen“, zumeist unentwirrbar mit der Erinnerung an eigene Siege verbunden, treten dagegen weithin in den Hintergrund. Man sprach von einer „Halbierung der Geschichte“. „Heilung der Erfahrungen“ könnte, so die Hoffnung, dadurch erfolgen, dass man in den Kirchen die Erinnerungen der Anderen bewusst zur Kenntnis nimmt und sich müht, sie in die eigene Geschichte aufzunehmen. Das ist sicher kein einfacher Prozess, denn er konfrontiert mit eigener Schuld, derer man sich bisher wenig bewusst ist.

Das Symposium hat vor allem die Theologen aufgerufen, der Halbierung der Geschichte zu wehren und die Erinnerungen der Anderen zur Kenntnis zu nehmen und sie als Teil der eigenen Geschichte zu erkennen. Dieser Aufgabe wird sich die theologische Ausbildung ebenso stellen müssen, wie die sonntägliche Predigt und der werktägliche Religionsunterricht. Wenn, so ein konkreter Vorschlag, Repräsentanten der Kirchen an den Erinnerungsfeiern der jeweils anderen teilnehmen, können diese schmerzlichen Ereignisse in die eigene Geschichte und die durch sie

geprägte Identität integriert werden. Vielleicht werden Kirchen dadurch fähig, einander um Verzeihung bitten und diese Verzeihung zugewähren. Die Teilnehmer am Symposium waren darin einig, dass es unerträglich ist, wenn Kirchen heute seitens der Politik eher als Teil des Gewaltproblems denn als Werkzeuge der Versöhnung wahrgenommen werden.

Das Symposium brachte einen ersten Anstoß, der ermutigt, der aber sicher die Probleme eher benennt, als dass er sie überwinden und die Verletzungen heilen könnte. Insofern verlangt diese Initiative einer Weiterführung. Zusammenfassende Thesen sollen in die Konferenz Europäischen Kirchen 2007 in Sibiu eingebracht werden. Die Publikation der Referate und der Berichte aus den Kirchen soll helfen, die Kontinuität dieser Bemühung zu gewährleisten, bisher Erreichtes sicherzustellen und vor dem Vergessen zu bewahren.

Prof. Dr. Peter Neuner

(Für das Zentrum für ökumenische Forschung)

Prof. Dr. Athanasios Vletsis

(Für die Arbeitsgruppe der AcK)

Kontakt:

Prof. Dr. Athanasios Vletsis  
Institut für Orthodoxe Theologie  
der LMU München  
Ludwigstr. 29  
80539 München  
Tel. 089-2180- 3227  
Fax 089- 2180-2402  
Email: [Athanasios.Vletsis@lmu.de](mailto:Athanasios.Vletsis@lmu.de)